

Irgendwann wird er seine Geschichte erzählen, vielleicht in Berlin, vielleicht in Kamerun. Vorläufig steht er jedenfalls – schon mehr als 100 Jahre – in Berlin, nicht einfach so, sondern als berühmtes Schmuck- und Paradedstück der afrikanischen Sammlung des Ethnologischen Museums in Dahlem. Vermutlich ist er der farbenprächtigste Thron der Welt, nicht golden glänzend, sondern ein Lichtspiel winziger roter, blauer, grüner Glasperlen, der Sitz aus gelblich schimmernden Kaurischnecken, Symbol der Macht und der Herrlichkeit des Königs Njoya von Bamum, der ihn dem deutschen Kaiser Wilhelm II. 1908 zum Geschenk gemacht haben soll.

Die Geschichten, die über ihn kursieren, sind fast so zahlreich wie die Glasperlen, aus denen er besteht, und in ein paar Jahren werden wieder etliche dazukommen, wenn er als Teil des Ethnologischen Museums ins neue Humboldt-Forum umzieht. Dann werde es Zeit, so sagt es Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und einer der Gründungsintendanten des Forums, endlich über den deutschen Kolonialismus zu sprechen, der bisher aus dem öffentlichen Bewusstsein erfolgreich verdrängt werde. Spätestens dann ist auch die Zeit für die Geschichte von König Njoyas Thron gekommen.

König Njoya von Bamum galt als ein sehr intelligenter und gebildeter Herrscher Afrikas

Von ihr ist bisher bekannt, dass der König von Bamum im Nordwesten der damaligen deutschen Kolonie Kamerun sich im Jahr 1908 mit dem Thron auf eine 350 Kilometer lange Reise nach Buea machte, dem Sitz des deutschen Gouverneurs nahe der Küste. Njoya galt als einer der intelligentesten und gebildetsten Herrscher Afrikas. Er hatte für die Sprache der Bamum eine eigene Schrift erfunden – ein Alphabet mit 70 Buchstaben – und galt als großer Förderer der Künstler seines Reichs, deren Werke bei europäischen Sammlern begehrt waren.

Von Anfang an hatte er besonderen Wert auf gute Beziehungen zu den Deutschen gelegt. Die hatten, nachdem sie mit den Chiefs der Duala 1884 so genannte Schutzverträge geschlossen und damit die Unterwerfung Kameruns begonnen hatten, bei ihrem Vormarsch ins Hinterland etliche Ethnien massakriert, Dörfer verwüstet und Überlebende zur Sklavenarbeit verpflichtet – ein Schicksal, vor dem König Njoya sein Volk durch kluge Diplomatie bewahrt hatte. Er hatte seinen Hof in der Residenzstadt Fumban für die deutsche Kultur geöffnet, an den Schulen wurde neben der eigenen Schrift auch die deutsche Sprache gelehrt.

Politisch hatte sich Njoya mit den Deutschen ebenfalls problemlos arrangiert, ein Geschäft auf Gegenseitigkeit: Er stellte seine Soldaten für so genannte Strafexpeditionen – passender wäre, von Feldzügen der Deutschen gegen die Afrikaner zu sprechen – zur Verfügung, die Deutschen ernannten ihn dagegen zum Statthalter des Gouvernements.



Der umstrittene Perlenthrone aus den Ethnologischen Sammlungen der Staatlichen Museen zu Berlin in Berlin-Dahlem. PH: ETHNOLOGISCHES MUSEUM, SMIB / ERIC HESSBERG

Als der Reiseschriftsteller und Landschaftsmaler Ernst Vollbehre König Njoya besuchte, mokierte er sich über dessen „aus vielen Sprachen zusammengestoppelte Volapüksprache“ und die „425 Weiber“. Njoyas, dann aber staunte er über die Zeichen der

deutschen Kultur, die er überall am Hofe fand. Die Schüler sangen die deutsche Nationalhymne, wenn auch zum Missvergnügen Vollbehres mit leicht verändertem Text: „Fumban, Fumban über alles“, in der Schule hing eine Schwarzwälder Uhr an der

Wand, ein Bild des Kaisers und eins der Kaiserin.

In einem Klassenzimmer entdeckte der deutsche Besucher schließlich ein „leider längst entzweigetrocknetes Orchestrion, welches der deutsche Kaiser vor einigen Jahren Njoya neben an-

Reich an offenen Fragen

Die Geschichte des Perlenthrons von Bamum ist auch ein bislang nicht erzähltes Stück Kolonialgeschichte
Von Christian Bommarius

deren Geschenken übersandte als Gegengabe für den alten Perlthronessel seiner Vorfahren, von dem sich Njoya damals sehr schwer trennte, hatten doch nicht weniger als 14 Vorfahren auf ihm gesessen.“

Auch wenn Vollbehre vergessen hat, die Kürassier-Uniform der Kaiserlichen Garde zu erwähnen, die der deutsche Kaiser dem Kameruner König ebenfalls als Gegengabe hatte überbringen lassen, ist klar, dass Njoya damals nicht bekam, was er sich selbstverständlich erhofft hatte – ein vergleichbar kostbares Geschenk des Kaisers. Denn das vor allem hatte er mit seinem, von den Deutschen mit zunehmendem Druck geforderten Geschenk bezweckt – die Zurschaustellung der Gleichrangigkeit von deutschem Kaiser und Kameruner König.

Was ist ein Geschenk? Die Herausgabe eines Symbols der Herrschaft als Selbstschutz?

Dafür eignete sich weder eine Kürassier-Uniform noch ein mit den Jahren entzweigetrocknetes Orchestrion. Seine aufwendige Reise nach Buea, wo er dem deutschen Gouverneur Theodor Seitz den kostbaren Thron übergeben hatte, war also aus seiner Sicht ein Fehlschlag.

Das ist die Geschichte des Throns Mandu Yenu („reich an Perlen“), soweit sie bekannt und nicht umstritten ist. Wer sie liest, hat allerdings sofort ein paar Fragen, zum Beispiel: Was ist ein Geschenk?

Lässt sich die Herausgabe eines Herrschaftssymbols als Geschenk bezeichnen, wenn der Herrscher – dessen Umgebung seit Jahren von einer fremden Macht systematisch und mit überlegener Waffengewalt unterworfen wird –, sich damit vor allem die fremde Macht vom Leibe halten will? Ist eine Schenkung wirksam, wenn der Schenkende erwartet – und auch erwarten darf, weil es den Gepflogenheiten seines Landes entspricht –, dass der Beschenkte sich mit einer adäquaten Gegengabe revanchiert, hier also mit einem Herrschaftssymbol des deutschen Kaisers, und die Gegenleistung ausbleibt? Und schließlich: Welchen Beweiswert hat ein Bild? Es gibt ein Foto – leider wird es im Dahlemer Museum nicht gezeigt –, auf dem ist neben der, nach der Schenkung des Originals gefertigten Kopie des Throns der österreichische Fotograf Rudolf Oldenburg zu erkennen. Auf dem Thron sitzt König Njoya, Oldenburg – aus Sicht der Betrachter – rechts von ihm. Oldenburg sitzt eigentlich nicht, sondern hängt mit gespreizten Beinen auf seinem Schemel und stemmt das rechte Bein demonstrativ auf Njoyas Thron: die koloniale Siegerpose.

Die Geschichte des Kameruner Perlenthrons muss erst noch erzählt werden. Wenn demnächst, wie Hermann Parzinger angekündigt hat, die Deutschen das Gespräch über ihre Kolonialzeit beginnen, sollten sie nicht vergessen, dass zu einem richtigen Gespräch mindestens zwei gehören und jeder Anspruch darauf hat, vom anderen gehört zu werden. Der andere? In diesem Fall: die Nachfahren König Njoyas von Bamum.